

# Krankheitsfürsorge durch periodische ärztliche Untersuchungen<sup>1</sup>

Von *W. Linsmayer*<sup>2</sup>

## *Zusammenfassung*

Das vor 36 Jahren von der «Vita» eingeführte System der periodischen ärztlichen Untersuchung ihrer Versicherten wird erläutert. Es weicht in wesentlichen Punkten ab vom Vorgehen amerikanischer Gesellschaften. Die Beteiligung der Versicherten, die freiwillig bei einem Arzt ihrer Wahl und unter Wahrung des Arztgeheimnisses alle zwei Jahre diese Kontrolluntersuchung vornehmen lassen, ist von anfänglich 28% bis auf 60% angestiegen. Bis heute wurden über 270 000 Gutscheine für solche periodische Untersuchungen benützt. – Auf Grund dieses großen Erfahrungsgutes konnte festgestellt werden, daß die Gruppe derjenigen Versicherten, die den Gutschein regelmäßig benützten, einen günstigeren Sterblichkeitsverlauf aufweist als die Gruppe derjenigen, die den Gutschein verfallen ließ. – Eine Enquête unter den Ärzten über ihren allgemeinen Eindruck ergab eine unverkennbare Sympathie. Der Nutzen dieser prophylaktischen Maßnahme wird durchwegs anerkannt. In vielen Fällen konnten regelrechte Krankheiten aufgedeckt werden. Es bot sich auch Gelegenheit, Ermahnungen zu erteilen, insbesondere auch an Kettenraucher und an Fettleibige.

## *Résumé*

L'auteur présente le système des consultations médicales périodiques que la «Vita» introduisit il y a 36 ans en faveur de ses assurés. Sur plusieurs points essentiels, ce système s'écarte de celui des sociétés américaines. De 28% qu'elle était au début, la participation des assurés qui – sous le sceau du secret médical – se soumettent tous les deux ans à un examen de contrôle auprès d'un médecin de leur choix est passée à 60%. A ce jour, plus de 270 000 bons pour consultation médicale périodique ont été utilisés. – D'analyses statistiques répétées, il ressort que la mortalité des assurés qui font usage de leur bon est inférieure à celle des bénéficiaires qui négligent d'en profiter. – Une enquête ayant pour but de connaître l'impression générale du corps médical a montré l'indéniable sympathie dont jouit l'institution. Les médecins reconnaissent pleinement l'utilité de cette mesure prophylactique. Dans de nombreux cas, il a été possible de déceler de réelles maladies. C'est aussi l'occasion de mises en garde qui s'adressent notamment aux grands fumeurs et à des personnes présentant un excédent de poids.

Über Erfahrungen mit der periodischen Gesundheitskontrolle könnten sicher da und dort Mitteilungen gemacht werden. Wenn indessen der Zweck einer solchen Berichterstattung darin bestehen soll, praktische Schlußfolgerungen daraus abzuleiten, so setzt dies voraus, daß die Erfahrungen sich über eine längere Zeitspanne erstrecken und ihnen ein großes Beobachtungsmaterial zu-

<sup>1</sup> Gekürzte Fassung eines Vortrages im Rahmen der Ringvorlesungen an der Universität Zürich über «Soziale Präventiv-Medizin».

<sup>2</sup> Adresse: Dr. jur., Dr. med. h.c. *Walter Linsmayer*, Scheideggstraße 36, Zürich

grunde liegt. Diese Voraussetzungen sind nun bei der «Vita», Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft in Zürich, erfüllt. Dieses Unternehmen verfügt mit Bezug auf die periodischen ärztlichen Untersuchungen über ein selten großes Erfahrungsgut, durchgeführt nach einem sorgfältig aufgebauten System. Darüber soll in folgendem berichtet werden<sup>1</sup>.

Eine Zahl: In 36 Jahren wurden 273 000 Gutscheine von Versicherten der «Vita», die zu dieser für sie unentgeltlichen Kontrolluntersuchung berechtigt sind, benützt. In der Schweiz allein sind es etwa 47 Versicherte pro Werktag.

Diese Kontrolluntersuchungen sind in der Tat das Kernstück des im Laufe von 36 Jahren ausgebauten Gesundheitsdienstes der «Vita». Alle zwei Jahre können diejenigen Kunden der «Vita», die für mindestens 8000 Franken auf Ableben versichert sind, von der Einrichtung Gebrauch machen.

Die Idee, die dieser prophylaktischen Maßnahme zugrunde liegt, ist amerikanischen Ursprungs. Die Metropolitan Life Insurance Company, die größte Lebensversicherungs-Gesellschaft der Welt, startete vor 52 Jahren mit ziemlichem Schwung diese periodischen Untersuchungen für ihre Versicherten, mit der Überzeugung «Good health means good business». Wer als Todesfall-Versicherter länger lebt, zahlt länger seine Prämien, und die Todesfallzahlungen werden hinausgeschoben. Die Kosten für diese Einrichtung, von der die Versicherten Gebrauch machen konnten oder nicht, hoffte die Metropolitan auszugleichen durch Minderleistungen im Todesfall. Nach einiger Zeit verkündete sie, daß für jeden Dollar, den sie für diesen praktischen Gesundheitsdienst auslege, sich zwei Dollar Gewinn auf dem günstigeren Verlauf der Sterblichkeit ergäben.

Dem System, das dabei die Metropolitan und mit ihr im Anschluß noch mehrere amerikanische Gesellschaften befolgten, lagen indessen offensichtlich Mängel zugrunde, denn schon bald zeigte sich, daß von den berechtigten Versicherten recht wenig von der Einrichtung Gebrauch machten (7 bis 9%), während wir bei der «Vita» nach einem von Grund auf veränderten System in der Schweiz auf eine Beteiligung von anfänglich 28% und heute von 61% kommen. – Warum?

a) Das *Arztgeheimnis* wurde beim Vorgehen der amerikanischen Gesellschaften nicht restlos *gewahrt*. Die Versicherten wurden dem Life Extension Institute angeschlossen, in der Meinung, daß dieses Institut mit seinen Ärzten die periodischen Untersuchungen durchführen sollte. Auf diese Weise hoffte man, das Ergebnis dieser periodischen Untersuchungen doch statistisch auswerten zu können, übersah indessen, daß der Versicherte zweifellos sein Mißtrauen nicht ganz ablegte. Das *Arztgeheimnis* muß nach unserer Auffassung voll und ganz *gewahrt* bleiben. Aus diesem Grunde verzichtet die «Vita» auf

<sup>1</sup> Der Verfasser war bis zum Frühjahr 1962 Vizepräsident und Delegierter des Verwaltungsrates der «Vita».

jede Berichterstattung über das Ergebnis dieser periodischen Untersuchungen. Der Versicherte soll tatsächlich nicht riskieren, daß die Gesellschaft auf die Antragspapiere beim Abschluß der Versicherung zurückgreift, um gegebenenfalls den Tatbestand der verletzten Anzeigepflicht zu eruieren. Die «Vita» begnügt sich ausdrücklich damit, daß der Arzt den Gutschein ausfüllt und bloß bestätigt, daß er die ihm zugedachten Aufgaben erfüllt hat, nämlich Untersuchung auf Lungen, Herz (Blutdruck), Bauchorgane, Reflexe und Urin (Eiweiß und Zucker), und daß er im übrigen dem Versicherten die nötigen Ratschläge erteilt hat.

b) Die «Vita» gewährt *freie Arztwahl*. Auch das ist sehr erheblich, denn die Zahl der vom Life Extension Institute beschäftigten Ärzte war beschränkt. Der «Vita»-Versicherte kann sich bei irgendeinem diplomierten Arzt untersuchen und beraten lassen. Selbstverständlich ist der Hausarzt immer genehm.

Hinzu kommt, daß die ganze Einrichtung auch für den Arzt einfach und praktisch gestaltet ist. Die Ärzte, denen das Ausfüllen von Formularen aller Art eine Belastung bedeutet, empfinden es als wohltuend, wenn nach durchgeführter Untersuchung ihre Aufgabe darauf beschränkt ist, den Gutschein ganz einfach zu unterzeichnen und der «Vita» zuzustellen, die ihm postwendend das Honorar vergütet. Auch der Versicherte soll sich weiter nicht bemühen müssen, als daß er sich mit dem Gutschein bei dem ihm passenden Arzte meldet. Dieser Gutschein wird dem Versicherten durch die Post alle zwei Jahre zugestellt. Notwendig schien uns, die Gültigkeit des Gutscheines zu befristen, nämlich auf drei Monate, in der Meinung, daß die Versicherten mit der Kontrolluntersuchung nicht zuwarten, bis sie krankheitshalber einen Arzt aufsuchen müssen. Auch Gesunde oder vermeintlich Gesunde sollen von diesem Gutschein Gebrauch machen. Nun kann es vorkommen, daß Versicherte diesen Gutschein in ihre Briefftasche stecken. Um zu verhindern, daß sie den Termin verpassen, schickt die «Vita» 14 Tage vor Ablauf der Gültigkeitsfrist dem Versicherten eine Mahnkarte, womit er eingeladen wird, den Gutschein fristgerecht zu benutzen. Mittels dieser Mahnkarte konnte die «Vita» die Beteiligung um etwa 10% steigern. Man könnte an eine mißbräuchliche Verwendung des Gutscheines denken, doch hat sich eine solche nie feststellen lassen. Die «Vita» ist nämlich in der Lage, und das tut sie auch stichprobenweise, die auf dem Gutschein angebrachte Unterschrift des Versicherten auf ihre Echtheit nachzuprüfen. Die Unterschrift steht ihr aus den Antragsakten zur Verfügung.

Und nun die Kosten. Die «Vita» vergütet für diese Kontrolluntersuchung dem Arzt ein Honorar von Fr. 14.—. Dieses Honorar ist mit dem Ärztesyndikat abgesprochen. Nachdem es ursprünglich 8 Franken betrug, ist man sukzessive auf die Vergütung von 14 Franken gekommen. Sie entspricht mit Bezug auf den Zeitaufwand dem Honorar von 40 Franken, das für die Eintrittsuntersuchung, die beim Abschluß der Lebensversicherung vom Arzte durchzuführen

ist, bezahlt wird. Zu beachten bleibt immer, daß dem Arzt bei der Kontrolluntersuchung jede Schreibarbeit erspart ist.

Schon im zweiten Jahr nach Einführung dieser periodischen Untersuchungen verzeichneten wir eine Beteiligung von 28%, woraus wir erkannten, daß wir den richtigen Weg eingeschlagen hatten. Heute beträgt in der Schweiz allein die Beteiligung 61%, während das ganze europäische Geschäft der «Vita» eine Quote von 54% erreicht.

Wie wichtig es ist, der *Durchführung* einer Idee alle Aufmerksamkeit zu schenken, beweist vielleicht die folgende Tatsache: Die rund 13 000 Angestellten der Stadt Zürich, welche der Versicherungskasse des städtischen Personals angehören, sind ebenfalls zu einer solchen periodischen Gesundheitskontrolle berechtigt. Die Beteiligung beträgt 1,6%! Weshalb ist diese Quote so klein? Den Berechtigten werden die Ärzte vorgeschrieben. In der ganzen Stadt Zürich sind es acht Ärzte, bei denen sich die berechtigten Angestellten für diese Untersuchung melden können. Und weiter kommt hinzu, daß die Berechtigten den Gutschein für diese Untersuchung selbst bei der Versicherungskasse anbegehren müssen, im Gegensatz zum Vorgehen der «Vita», die den Gutschein durch die Post zustellt. Es zeigt sich deutlich, wie träge der Mensch ist, namentlich dann, wenn er etwas unternehmen soll, das ihm nicht als notwendig und dringlich erscheint. Wer will, daß er es dennoch tut, muß ihm alles so leicht wie möglich machen.

Es mag interessieren, von den Schwierigkeiten zu hören, mit denen die «Vita» anfänglich zu kämpfen hatte. «Die Lebensversicherung sei für die Toten und nicht für die Lebenden da.» So äußerte sich ein angesehener Gesellschaftsarzt einer großen deutschen Lebensversicherungs-Gesellschaft, die dann aber später doch die Einrichtung der «Vita» übernommen hat. Auch entsinne ich mich an den Widerstand, dem wir in Frankreich begegneten. Nicht nur die Direktion der Zweigniederlassung der «Vita» in Paris war skeptisch, sondern auch verschiedene Ärzte von Rang, die wir konsultierten. Man sagte uns, der Franzose sei Individualist und über seine Gesundheit könne er selbst wachen. Er schätze es nicht, wenn man in seine Persönlichkeitssphäre eindringe. Man empfahl uns kurzerhand, von der Einführung dieser periodischen Kontrolluntersuchung in Frankreich abzusehen. Wir haben diesen Rat in den Wind geschlagen. Wir sagten uns, bei der absoluten Freiwilligkeit könne ja gar nichts geschehen. Jeder Versicherte kann den Gutschein in den Papierkorb werfen. Zu unserer großen Überraschung ist heute die Beteiligung in Frankreich nicht viel kleiner als in andern europäischen Staaten. Sie pendelt zwischen 40 und 50%.

Wie steht es mit der Konkurrenz? Anfänglich war man rasch bereit, das Vorgehen der «Vita» zu kritisieren. Es handle sich um einen amerikanischen Bluff, verkündete eine Konkurrenzgesellschaft. Nach und nach verstummten aber diese Stimmen. Sukzessive übernahmen auch einige schweizerische und ausländische Gesellschaften die periodische ärztliche Beratung der Versicherten,

genau nach dem System der «Vita». Heute kennen 11 von 16 schweizerischen Gesellschaften diese Kontrolluntersuchungen. Vor dem letzten Krieg waren es etwa weitere 40 europäische Gesellschaften, die der «Vita» auf ihrem Weg gefolgt sind. Besonders in Deutschland fand das Vorgehen der «Vita» Nachahmung. In Berlin wurde eine Zentrale für den Gesundheitsdienst der Lebensversicherung gegründet, mit einem festangestellten Leiter, einem Mediziner von Rang. Die größten deutschen Gesellschaften waren ihr angeschlossen. In Italien war es vor allem das Istituto Nazionale delle Assicurazioni sulla Vita, das staatliche Lebensversicherungsinstitut, das mit Begeisterung die Kontrolluntersuchungen nach dem System der «Vita» übernahm und dazu den Versicherten weitere namhafte Leistungen zusicherte, die alle den Sinn hatten, die Versicherten zu einer gesunden Lebensführung anzuhalten.

Der Zweite Weltkrieg, der so vieles zerstört hat, schlug auch hier große Wunden. Mühsam wurde auch in der Lebensversicherung das Geschäft wieder aufgenommen, und es ist begreiflich, daß man zunächst nicht an den Gesundheitsdienst dachte. Aber rasch blühte neues Leben aus den Ruinen. Der Verein Deutscher Lebensversicherer befaßt sich mit dem Gesundheitsdienst, und Herr Generaldirektor P. Brechtbühl hielt an der letzten Generalversammlung dieses Vereins ein Referat über die Erfahrungen der «Vita».

In den Vereinigten Staaten von Amerika waren die großen Gesellschaften etwas festgefahren durch die Verkettung mit dem Life Extension Institute. Das heißt nun aber nicht, daß sie der Fürsorge und der Gesundheit ihrer Versicherten nicht alle Beachtung schenken. Sie stellen ihre speziell ausgebildeten Ärzte überall zur Verfügung, so auch den großen und größten Kollektivkunden (Weltunternehmen), um einen dem Betrieb entsprechenden praktischen Gesundheitsdienst für die Belegschaft einzurichten. Führend ist auch hier die Metropolitan Life Insurance Company, die den Versicherten gefällig aufgemachte Drucksachen zustellt, um damit beinahe für jede Krankheit bestimmte Verhaltensmaßregeln zu empfehlen. Groß sind ihre Bemühungen zur Bekämpfung des Übergewichtes und der Herzkrankheiten. Für die Ausbildung von Krankenschwestern und die Organisation eines Krankenpflegedienstes werden große Beiträge gespendet, und am Radio werden periodisch Vorträge gehalten. Etwa 100 amerikanische Gesellschaften von insgesamt über 500, darunter die größten, haben vor Jahren einen Life Insurance Medical Research Fund gegründet, dem sie letztes Jahr über eine Million Dollar zukommen ließen. Eine Kommission dieses Fonds bestimmt, welche Forschungsinstitute, namentlich solche der bekannten medizinischen Fakultäten, Nutznießer sein sollen. Von einigen Gesellschaften wird berichtet, daß sie Versicherte mit ganz großen Policen periodisch einladen, auf Kosten der Gesellschaft eine gründliche ärztliche Untersuchung vornehmen zu lassen. Wir sehen, wenn auch die amerikanischen Gesellschaften vom ursprünglichen, sicher nicht ganz praktischen System abgekommen sind, bemühen sie sich doch in recht eindrucklicher Weise um die

Gesundheit ihrer Versicherten, immer nach dem Grundsatz «Good health means good business».

Und wie steht es nun in Wirklichkeit damit, das heißt mit dem Verlauf der Sterblichkeit? Mehrmals hat die «Vita» hierüber Untersuchungen angestellt und die Sterblichkeit der beiden Gruppen gemessen und verglichen. Die eine Gruppe betraf die Versicherten, die regelmäßig die Kontrolluntersuchungen bestanden, und die andere Gruppe umfaßte Versicherte, die den Gutschein verfallen ließen. Jedesmal wurde festgestellt, daß die erste Gruppe einen um 10 bis 15% günstigeren Sterblichkeitsverlauf aufwies.

Man könnte einwenden, eine Selektion wirke mit. Wer vom Gutschein Gebrauch mache, sei ohnedies auf seine Gesundheit bedacht und gehöre von vorneherein zur Gruppe der Gesünderen. Daß dem nun aber doch nicht so ist, beweist die Tatsache, daß die zu einer anormalen Prämie aufgenommenen, also die in ihrer Gesundheit etwas angeschlagenen Versicherten, die gleiche Beteiligungsquote aufweisen wie die normal Versicherten.

Überzeugender noch als diese Zahlen sind für uns die Ergebnisse von Rundfragen bei den Ärzten. Unter zwei Malen, zuletzt erst vor einem Jahr, haben wir uns an 150 Ärzte gewandt, die uns mindestens 10 in sechs Monaten benützte Gutscheine zusandten und die sich infolgedessen über die prophylaktische Bedeutung der Maßnahme ein Bild machen konnten. Willig haben von diesen 150 Ärzten 113 den Fragebogen ausgefüllt. Unverkennbar war die Sympathie, die die Ärzteschaft dieser periodischen ärztlichen Untersuchung gegenüber bekundete. Keiner nannte Namen von Versicherten, was wir ja auch nicht zu erfahren begehrten. Im einzelnen aber wurde uns berichtet, daß in vielen Fällen regelrechte Erkrankungen aufgedeckt wurden, wie Kreislaufstörungen, hartnäckige Katarrhe, Zucker, Nierenerkrankungen, sogar Fälle von Tbc und Krebs im Frühstadium. Kettenraucher konnten durch den Arzt ermahnt werden, und in sehr vielen Fällen wurde der Versicherte auf die Gefahren seines Übergewichtes hingewiesen. Auch kommt es vor, daß Versicherte an Spezialärzte verwiesen werden.

Kann man da noch Zweifel haben über die Zweckmäßigkeit der Einrichtung, wenn darauf abgezielt wird, die Versicherten ärztlich zu beraten? Einige Ärzte – es sind nur wenige – regen eine Vervollständigung der Untersuchung an. Der Nutzen würde größer sein, wenn man eine Durchleuchtung, eine Blut-senkung, ein Elektrokardiogramm und anderes mehr vornehmen könnte.

Es ist nicht zu bestreiten, daß der Nutzen einer umfassenderen Untersuchung größer wäre, aber es bleibt zu bedenken, daß damit auch eine Erhöhung des Arzthonorars einhergehen müßte. Und plötzlich könnten die Kosten bei der großen Ausdehnung, die nun die periodische ärztliche Beratung beim rapid anwachsenden Versicherungsbestand erfährt, um 200 000 bis 300 000 Franken emporschnellen. Und bleibt nicht die Hauptsache darin bestehen, daß der Versicherte überhaupt den Arzt aufsucht, mit ihm ins Gespräch kommt und

vielleicht sogar ein Kompliment über seinen guten Gesundheitszustand einstecken kann, mit der Ermahnung, darüber sorgfältig zu wachen? Abgesehen davon, verfügen nicht einmal alle Ärzte über die notwendigen Apparaturen, um eine weitergehende Kontrolluntersuchung vorzunehmen. Gesunde und vermeintlich Gesunde sollen zum Arzt gehen. Der Kranke, bei dem sich Beschwerden zeigen, wird den Arzt ohnedies aufsuchen.

Nun ist die «Vita» nicht stehengeblieben. Im Jahre 1940 führte sie die Operationskosten-Vergütung ein. Sie ging davon aus, daß sehr oft Operationen nur der Kosten wegen aufgeschoben werden, vielleicht so lange, bis es zu spät ist. Um hier zu helfen, gewährten mehrere Gesellschaften, namentlich deutsche, zinsfreie Policendarlehen. Das schien der «Vita» keine wirksame Hilfe zu sein. Schon die Ermunterung, die Police zu belehnen und so seine eigene Witwe anzupumpfen, erschien der «Vita» unsympathisch. Erhebungen in Spitälern mit einem geschlossenen Einzugsgebiet ergaben die Grundlagen für die Häufigkeit, mit der lebenswichtige Operationen vorgenommen werden. Weibliche Patienten fielen nicht schwer ins Gewicht, da bei der «Vita» bloß etwa 16% Frauen versichert sind. Auch Kinder und alte Leute konnte man mit einem kleineren Gewicht in die Statistik einbeziehen. Die «Vita» rechnete so im Jahre 1940 mit einem Aufwand von jährlich 30 000 Franken, wenn sie an jede lebenswichtige Operation einen Beitrag von 300 Franken leisten wollte, und die nachfolgende praktische Durchführung ergab so ziemlich diesen Betrag. Später hat die «Vita» den Beitrag auf 400 Franken erhöht, obwohl die Zahl der Operierten von Jahr zu Jahr rasch anstieg. Einbezogen werden alle lebenswichtigen Operationen. Der Entscheid darüber, ob es sich um eine lebenswichtige oder nicht lebenswichtige Operation handelt, wird ganz dem Vertrauensarzt überlassen. Auf diese Weise haben wir jeder Diskussion die Spitze abgebrochen, und die praktische Durchführung verlief zu unserer vollsten Zufriedenheit. Der Arzt weiß das Vertrauen zu schätzen. Als lebenswichtig betrachten wir unter anderem auch Bruchoperationen, Operationen der Mandeln, Blinddarm- und Kropfoperationen. Auf diese vier Eingriffe entfallen drei Viertel aller lebenswichtigen Operationen. Ausgeschlossen sind aus naheliegenden Gründen Operationen, die im Zusammenhang stehen mit kriegerischen Ereignissen, mit der Behandlung der Zähne oder mit geburtshilflichen Eingriffen. Die letzteren Operationen mußten schon deswegen ausgeschlossen werden, um der «Vita» Unannehmlichkeiten wegen allfälliger strafrechtlicher Untersuchungen zu ersparen.

Bis heute hat die «Vita» rund 5500 Fälle lebenswichtiger Operationen reibungslos abgewickelt und dafür eine Summe von 1,6 Millionen Franken aufgewendet. Der Anspruch auf diese Operationskosten-Vergütung ist im Beiblatt zur Police beurkundet, wie auch das Recht zur periodischen ärztlichen Beratung.

Als dritte Maßnahme auf dem Gebiete des Gesundheitsdienstes ist der

«Vita-Ratgeber» zu nennen. Es handelt sich um eine Vierteljahresschrift, mit der die Gesellschaft versucht, auf literarischem Weg Einfluß zu nehmen auf den Gesundheitszustand ihrer Versicherten. Jeder Artikel wird daraufhin geprüft, ob er wissenschaftlich stichfest ist. Im Zweifel stehen der Gesellschaft erste Autoritäten zur Verfügung. Sodann muß der Artikel leichtverständlich geschrieben sein. Das zu erreichen, ist nicht immer leicht. Auch wollen wir nicht im Imperativ reden und wie die Gouvernante auf dem Sofa den Zeigefinger erheben. Der Stoff muß aufgelockert sein. Dieser «Vita-Ratgeber» wird an alle Versicherten verschickt, die zur periodischen ärztlichen Beratung und zur Beitragsleistung lebenswichtiger Operationen berechtigt sind. Die Auflage des «Vita-Ratgebers» beträgt heute inklusive der französischen Fassung («Guide-Vita») 100 000 Exemplare.

Wir sind überzeugt, daß mit diesem Gesundheitsdienst die Lebensversicherung an Wert gewonnen hat. Aus dem einmaligen Dienst am Toten ist ein ständiger Dienst am Lebenden geworden.

Wir möchten auch bestimmt glauben, daß sich die Kosten bezahlt machen, denn der lebensverlängernde Einfluß ist nachgewiesen. Dabei schwebt uns nicht etwa vor, bloß das Leben der Versicherten zu verlängern, sondern es gilt in unseren Augen, die Dauer der Jugend zu verlängern, das heißt die Menschen länger leistungsfähig zu erhalten.

Mit der Einrichtung entlasten wir auch die Krankenkassen sowie den Staat und die vielen sozialen Aufwendungen. Wer gesund und arbeitsfähig ist, bezahlt auch seine Steuern.

Ob eine Gesellschaft einen Gesundheitsdienst durchführt oder nicht, in jedem Falle müssen wir anerkennen, daß die Lebensversicherungs-Gesellschaften Nutznießer der Fortschritte auf dem Gebiete der Medizin sind. Denken wir nur an die Antibiotika, an das ganze Gebiet der Chemotherapie und nicht zuletzt an die Fortschritte in der Chirurgie und der Bestrahlungstechnik.

Da können es die verantwortlichen Leiter der Lebensversicherungs-Gesellschaften wahrlich verantworten, etwas zu tun, das im Einklang steht mit all den Bemühungen auf dem Gebiete der sozialen und privaten Medizin. Haben wir uns nicht zu verneigen vor der Ausdauer, der Phantasie und Intuition, die den Erfolgen auf verschiedenen Forschungsgebieten der Medizin vorausgegangen sind?